

KARIN
SLAUGHTER



**BESTSELLER-
AUTORIN**

DUNKLE
SÜHNE

THRILLER

HarperCollins

Zum Buch

Willkommen in North Falls, einer kleinen Stadt, in der jeder jeden kennt. Zumindest glaubt das jeder. Bis zur Nacht des Feuerwerks. Als zwei Teenager-Mädchen verschwinden, ist die Stadt in Aufruhr.

Für Deputy Emmy Clifton werden die Ermittlungen zu einer höchst persönlichen Angelegenheit. Sie wandte sich ab, als die Tochter ihrer besten Freundin Hilfe brauchte - und jetzt muss sie sie nach Hause bringen.

Doch während Emmy das Puzzle durchforstet, das die Mädchen zurückgelassen haben, wird ihr klar, dass sie sie nie wirklich gekannt hat. Niemand kannte sie. Jedes Teenager-Mädchen hat Geheimnisse. Aber wer würde dafür töten? Und was verbirgt die Stadt sonst noch?

Zur Autorin

Karin Slaughter ist eine der weltweit berühmtesten Autorinnen und Schöpferin von über 20 New York Times-Bestseller-Romanen. Dazu zählen »Cop Town«, der für den Edgar Allan Poe Award nominiert war, sowie die Thriller »Die gute Tochter« und »Pretty Girls«. Ihre Bücher erscheinen in 120 Ländern und haben sich über 40 Millionen Mal verkauft. Ihr internationaler Bestseller »Ein Teil von ihr« ist 2022 als Serie mit Toni Collette auf Platz 1 bei Netflix eingestiegen. Eine Adaption ihrer Bestseller-Serie um den Ermittler Will Trent läuft derzeit erfolgreich auf Disney+, weitere filmische Projekte werden entwickelt. Slaughter setzt sich als Gründerin der Non-Profit-Organisation »Save the Libraries« für den Erhalt und die Förderung von Bibliotheken ein. Die Autorin stammt aus Georgia und lebt in Atlanta. Mehr Informationen zur Autorin gibt es unter www.karinslaughter.com

Karin Slaughter

Dunkle Sühne

Thriller

*Aus dem amerikanischen Englisch
von Fred Kinzel*

HarperCollins

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
We Are All Guilty Here bei William Morrow, New York.

© 2025 by Karin Slaughter

Deutsche Erstausgabe

© 2025 für die deutschsprachige Ausgabe

by HarperCollins in der

Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH

Valentinskamp 24 · 20354 Hamburg

info@harpercollins.de

Published by arrangement with

William Morrow, an imprint of HarperCollins Publishers, US

Covergestaltung von Hafen Werbeagentur, Hamburg

Coverabbildung von Hafen Werbeagentur, Hamburg

E-Book Produktion von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783749909025

www.harpercollins.de

*Jegliche nicht autorisierte Verwendung dieser Publikation
zum Training generativer Technologien der künstlichen
Intelligenz (KI) ist ausdrücklich verboten. Die Rechte der
Urheberinnen und Urheber und des Verlags bleiben davon
unberührt.*

*Für Kate und Kitty Sunshine,
die einiges durchgemacht haben*

»Wenn man ein Happy End anstrebt,
so hängt das natürlich davon ab,
an welchem Punkt man seine Geschichte enden lässt.«

Orson Welles, *The Big Brass Ring*, 1982

1

Madison Dalrymple lehnte sich an die riesige Eiche und kämpfte gegen die Panik an. Cheyenne war zu spät dran. Mehr als zu spät. So war das nicht geplant gewesen. Sie hatten vereinbart, sich spätestens um acht unter der Eiche im Park zu treffen. Aber jetzt war es zwanzig nach acht, und Cheyenne war nicht erschienen, hatte nicht angerufen oder eine Nachricht geschickt, und sie reagierte auch nicht auf Madisons Anrufe und Nachrichten. Hitze und Angst ließen Madison in Schweiß ausbrechen. Das Shirt klebte ihr am Rücken, und die Shorts bauschten sich im Schritt. Das Tütchen Gras, das sie bei dem alten Perversen gekauft hatte, kochte praktisch in ihrer Hosentasche.

Vielleicht war es keine gute Idee gewesen, sich im Park zu treffen, aber Madisons Dad hatte ihnen kaum eine andere Wahl gelassen. Er hatte ihr gestern eröffnet, dass die gesamte Familie ihren Geburtstag beim Feuerwerk verbringen werde, so als wäre es eine Überraschung, über die sie sich tatsächlich freuen müsste. Fünfzehn zu werden war keine so große Sache wie sechzehn, aber dass sie mit ihrem Dad, ihrer Stiefmutter und ihrem quengelnden Halbbruder in den Park geschleift wurde, fühlte sich mehr nach Bestrafung an als nach Fete. Überall waren Mücken und Moskitos. Das Essen war widerlich. Die Bowle schmeckte wie Hustensirup. Mindestens zweihundert Menschen hatten sich auf der Wiese verteilt und planschten im See, während sie auf den Beginn des Feuerwerks warteten. Madison hasste jeden Einzelnen von ihnen.

»Mann, Cheyenne«, murmelte sie, während sie den Blick über all die Vokuhilas und Pudeldauerwellen schweifen ließ, »wo bist du nur?«

Wenigstens ging die Sonne endlich unter. Um zehn Uhr vormittags war die Temperatur auf achtunddreißig Grad geklettert. Der See fühlte sich wärmer an als Badewasser. Ihren Sonnenschutz hatte sie schon vor Stunden weggeschwitzt, ihre Haut kochte. Madison sah, wie die Luft über dem Parkplatz oben auf dem Hügel vor Hitze flimmerte. Die Autos standen dicht an dicht, und entlang des Gehsteigs und der Treppe waren Fahrräder abgestellt worden. Jemand hatte die Parkplatzbeleuchtung ausgeschaltet, denn das Feuerwerk sollte bald beginnen. Die ganze Stadt tat so, als wäre der 4. Juli wahnsinnig wichtig, dabei konnte niemand die Verfassung von der Unabhängigkeitserklärung unterscheiden, und wenn das Schulorchester die Nationalhymne spielte, mussten die Leute den Text größtenteils mitsummen.

Der 4. Juli war nur ein Vorwand, um zu viel zu essen und zu trinken und dabei zu vergessen, dass sie alle in diesem stinkenden Scheißhaufen von Stadt festsäßen.

Sie umklammerte ihr Handy. Ihre Stiefmutter hatte bereits zweimal angerufen, weil sie auf der Suche nach ihr war, und tat wieder so, als wären sie alle eine große, glückliche Familie, aber Madison wusste, dass Hannah nur eine Schau abzog. Sie spielte sich auch immer so auf, als wäre sie Madisons richtige Mutter. Oder tat so, als ob sie Madison nicht insgeheim hasste. Schlimmer noch, Madisons Dad führte sich die ganze Zeit so auf, als wäre Madison das Problem. Ihre richtige Mutter, seine Frau, war erst seit acht Jahren tot, und er hätte am liebsten vergessen, dass sie je existiert hatte.

»Scheiße«, fluchte Madison.

Sie würde nicht zulassen, dass Hannah ihr alles kaputt machte. Diesmal nicht. Sie schaute wieder auf ihrem Handy nach, wie spät es war. Cheyenne war um genau sechszwanzig Minuten verspätet. Madison holte tief Luft und sagte sich, dass sechszwanzig Minuten nur ein Klacks waren. Einmal war Cheyenne eine volle Stunde zu spät dran gewesen, und ein fremder Wagen hatte sie vor Madisons Haus abgesetzt. Nicht einmal ein Mustang oder eine Corvette, sondern ein Kombi mit diesen kleinen Aufklebern von Zeichentrickfiguren am Heck: einer Mom, einem Dad, zwei Kindern und einem Hund. Hannah hatte den Wagen nicht gesehen, aber sie hatte wegen des frischen Knutschflecks an Cheyennes Hals ganz auf vorwurfsvolle Stiefmutter gemacht und die Augen zusammengekniffen, als wollte sie sagen: *Was bist du bloß für eine Hure.*

»Madison?«

»Was?«, japste Madison. Sie fing zu schwitzen an, als ihr klar wurde, dass es Hannahs beste Freundin seit Urzeiten war, die sie gerade beim Namen gerufen hatte. Dass Emmy Clifton-Lang außerdem zufällig Polizistin war, sorgte für eine zusätzliche Portion Panik.

»Du bist ein bisschen schreckhaft«, sagte Emmy. »Was ist los, Geburtstagskind?«

Madison fing sich und schloss die Hand um das Tütchen Gras in ihrer Tasche. »Alles okay.«

»Du siehst aber nicht so aus. Trinkst du genug Wasser?« Emmy nahm ihren Hut ab. Sie hatte Naturlocken, aber sie trug ihr Haar zu einem unmodernen Dutt hochgesteckt wie eine alte Frau, obwohl sie und Hannah letzten Monat erst ihren dreißigsten Geburtstag gefeiert hatten. »Hier draußen ist es heißer, als man denkt.«

»Ich weiß«, sagte Madison. Hielt Emmy sie für blöd? »Deshalb stehe ich unter einem Baum. Im Schatten. Allein.«

Emmy nahm die Anspielung nicht zur Kenntnis. Sie legte die Hand an den Baum. »Du kennst doch den Spruch, dass man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht?«

Madison verdrehte die Augen. In letzter Zeit bekam sie nichts als unerbetene Ratschläge. »Und?«

»Manchmal glaubt man zu wissen, mit wem man es zu tun hat, und man übersieht die Anzeichen, dass jemand vielleicht alles andere als gut für einen ist.« Emmy zuckte mit den Achseln. »Manchmal sieht man das große Ganze nicht, weil man zu sehr auf Einzelheiten fokussiert ist, weil man Spaß haben will, sich aus dem Haus schleicht und Dinge tut, von denen man weiß, dass man sie besser nicht tun sollte. Dann wird man eines Tages plötzlich mit den Folgen seines Handelns konfrontiert.«

»O Gott«, stöhnte Madison. Sie wusste genau, woher dieser *Cheyenne Baker ist ein schlechter Umgang*-Vortrag kam. »Sag Hannah, sie soll sich um ihren eigenen Kram kümmern, okay? Sie kann aufhören, Leute vorzuschicken, damit die mit mir reden. Ich verlasse diese blöde Stadt, sobald ich kann.«

»Verstehe«, sagte Emmy. »Bis zum College ist es allerdings noch eine Weile hin. In drei Jahren kann viel passieren.«

»Klar.« Madison hatte nicht die Absicht, ihr die Wahrheit zu sagen: Dass sie und Cheyenne nur noch die nächsten zwei Monate durchhalten mussten, wenn der Plan funktionierte, dann würden sie nach Atlanta ziehen und müssten sich nie wieder mit Leuten herumschlagen, die ihnen sagten, was sie tun sollten.

»Ich kann dich auf dem Mercer-Campus herumführen, wenn du willst«, bot Emmy an. »Es ist wunderschön. Ich war sehr gern dort. Hab wirklich coole Leute kennengelernt.«

Madison rollte wieder mit den Augen. »College interessiert mich nicht, okay?«

»Vielleicht jetzt nicht, aber ... Was hältst du davon, nächstes Wochenende, wenn du auf Cole aufpasst, ein bisschen früher zu kommen, dann könnten wir reden ...«

»Ich bin zu spät dran.« Madison ließ ihre Stimme eiskalt klingen. »Ich wollte mich schon vor zehn Minuten mit Cheyenne beim SnoBall-Eisstand treffen.«

»Okay, aber hör mir bitte noch eine Sekunde zu.« Emmy hielt ihre Hand, was seltsam war. Dann drückte sie sie. »Ich möchte, dass du weißt – aber eigentlich solltest du es längst wissen –, dass Hannah dich wirklich sehr lieb hat.«

Madisons Herz machte plötzlich Hüpfer. Sie spürte die Wärme von Emmys Hand, die sich um ihre schloss. Unerklärlicherweise hätte sie am liebsten geweint.

»Sie hat dich aufwachsen sehen.« Emmy lächelte. »Wir beide haben dich aufwachsen sehen. Wir lieben dich alle beide.«

Madison schluckte den Kloß in ihrem Hals. »Ja, gut.«

Sie zog ihre Hand fort und ließ Emmy einfach stehen mit ihrem Altweiber-Dutt, ihrem dämlichen Lächeln und ihrem blöden Sohn, der immer noch Zeichentrickfilme für Kinder guckte, obwohl er elf Jahre alt war.

Madison wartete, bis sie die Tribüne erreicht hatte, ehe sie sich mit dem Handrücken über die Nase wischte. Sie schaute noch einmal auf die Uhrzeit in ihrem Telefon. Die Panik setzte wieder ein. Cheyenne war jetzt einunddreißig Minuten zu spät dran. Hatte Madison etwas falsch verstanden? Wollten sie sich am Haus treffen?

Sie schüttelte den Kopf, nein, das stimmte nicht. Sie hatte nichts falsch verstanden. Sie waren den Plan Dutzende Male durchgegangen, sogar den Weg mit der Stoppuhr abgelaufen, dann hatten sie ihre Fahrräder genommen, weil es sicherer erschien, über die Nebenstraßen zu kurven, statt mitten durch die Stadt zu laufen, wo irgendein Wichtigtuer Cheyenne entdecken und ihr Alibi versauen konnte.

Madison konnte es kaum erwarten, Cheyenne zu erzählen, wie sie Emmy ins Gesicht gelogen hatte. Sie waren gar nicht beim SnoBall-Eisstand verabredet, sondern wollten sich unter der Eiche treffen, dann mit den Fahrrädern zu Cheyenne fahren, wo sie sich den Wagen von Cheyennes Dad ausleihen und etwas von seinem Scotch klauen würden, um eine Spritztour durch die Stadt zu unternehmen, während die ganzen Dummköpfe sich das Feuerwerk ansahen. Sie hatte so oft daran gedacht, dass es ihr fast schien, als wäre es bereits passiert: Wie Mr. Bakers brandneuer Jetta mit hundertfünfzig Sachen über die Strecke hinter der Main Street schoss und Madison mit ausgebreiteten Armen im offenen Schiebedach stand, während der Wind ihr Haar peitschte und Rihanna aus den Lautsprechern dröhnte.

Zwei Monate. Daran musste Madison in Wirklichkeit denken. Der Plan würde funktionieren. Sie würden tatsächlich von hier abhauen. Nur noch bis September mussten sie durchhalten, dann würden sie per Anhalter nach Atlanta fahren, in einer Suite im Ritz-Carlton wohnen und VIP-Tickets fürs *Music Midtown*-Festival bekommen, ein paar ältere Typen treffen, die mit ihnen in die angesagten Clubs gingen, und wahrscheinlich als Football-Spielerfrauen enden und in prächtigen Villen wohnen.

Das zumindest war Cheyennes Vorhersage, und genau wie damals in der Mittelschule nahm sie Madison mit auf die Tour. Was toll für Madison war. Sie war nie besonders beliebt gewesen, hatte nie richtig dazugehört, war immer zu streberhaft oder seltsam gewesen. Dann war Cheyennes Dad mit seiner Familie nach Clifton gezogen, um einen Job in der Fabrik anzunehmen, und Madisons Leben hatte sich total verändert. Bis dahin war sie nie in Schwierigkeiten gewesen, hatte nie Aufmerksamkeit erregt, nie Widerworte

gegeben, nie Make-up getragen, war nie von einem Jungen auch nur geküsst worden.

Sie hätte ebenso gut tot sein können.

Erst Cheyenne hatte sie zum Leben erweckt. Sie wusste, wie man Spaß hatte und – trotz des Gelabers von Emmy – wie man damit durchkam. Cheyenne hatte Madison gezeigt, wie man einen Schmollmund zog, mit Kleinmädchenstimme sprach und sich dumm stellte, damit Männer sich als große, starke Beschützer fühlten, denn dann bekam man von ihnen alles, was man wollte.

Das war Cheyennes heimlicher Trick – sich an Männer heranzumachen.

Die Jungs in ihrem eigenen Alter waren nur Freaks und Dummköpfe. Sie wussten nicht, was sie wollten und wie man es bekam. Männer waren anders. Sie hörten dir zu. Sie lasen dir jeden Wunsch von den Augen ab, kauften dir Sachen, gaben dir das Gefühl, etwas Besonderes zu sein, sagten dir ständig, dass du hübsch warst, waren dankbar für dein Erscheinen und beschwerten sich nie, wenn du zu spät kamst oder schlecht gelaunt warst. Cheyenne behauptete, dass sogar der Sex besser war, aber Madison war sich da nicht so sicher. Sie hatte noch nie richtigen Sex gehabt, nur so Sachen mit der Hand gemacht, aber es war größtenteils langweilig und eklig und nicht so aufregend gewesen, wie Cheyenne es hinstellte.

»Komm schon, Shy«, flüsterte Madison. »Wo zum Teufel steckst du?«

Jemand rempelte sie an. Eine Schar Kinder in nassen Badesachen steuerte auf die Tische mit dem Essen zu. Sie starrte zum Himmel hinauf. Das Licht war verblasst, als hätte jemand die Sonne gedimmt, und plötzlich dämmerte es. Rauch stieg von den Grills auf, wo man Hotdogs und Hamburger gebrutzelt hatte. Die Damen der Kirchengemeinde räumten pappigen Kartoffelsalat und

grünen Bohneneintopf fort und stellten stattdessen Cupcakes mit Sternwerfern auf. Madison ging vor die Tribüne, schaute über das Meer von Menschen, das sich bis zum See erstreckte, und hielt nach Cheyennes dunkler Igelfrisur Ausschau.

Aber sie entdeckte nur den steinalten Sheriff Gerald Clifton, der zu viel Platz auf einer Anzahl von Decken einnahm, die seine Frau bei Anbruch der Dämmerung ausgebreitet hatte, damit sie die besten Plätze haben würden. Genau in der Mitte der Wiese. Nicht zu nahe am See, nicht zu weit entfernt von den Dixi-Klos. Alle behandelten den Sheriff, als wäre er adlig, was vielleicht zutraf, da das gesamte County nach seinem x-ten Urgroßvater benannt war. Emmy diente als Deputy unter ihm. Seine Frau unterrichtete an der Mittelschule, sein Sohn war Lehrer an der Highschool. Sein Bruder leitete die Fabrik, und seine zweihundert Jahre alte Schwester spielte die Orgel in der Baptistenkirche. Im ganzen County gab es Unmengen von Cliftons, Cousins und Großonkel und zu viele Tanten. Madisons Dad scherzte oft, dass alle Leute, die keine Cliftons waren, entweder für die Cliftons arbeiteten oder von ihnen verhaftet worden waren.

Ein bedrückender Gedanke verursachte Madison plötzlich Übelkeit.

Vielleicht hatte Emmys idiotischer Vortrag über den Wald und die Bäume einen konkreten Hintergrund gehabt.

Vielleicht war Cheyenne verhaftet worden. Vielleicht saß sie im Gefängnis.

Madison scannte erneut hektisch die Menschenmenge und entdeckte Emmy im Gespräch mit ihrem Mann. Es sah eher aus, als brüllte sie ihn an. Sie stieß den Zeigefinger in Jonahs Brust, als wollte sie ihn erstechen. Irgendwo hier war noch ein zweiter Cop. Madison drehte sich im Kreis, um den anderen Deputy ausfindig zu machen. Sie seufzte schwer,

als sie Brett Temple unweit der langen Schlange vor den Klos entdeckte. Selbst sie konnte erkennen, dass er nicht viel taugte in seinem Job. Er spielte mit seinem breitrempigen Hut, statt die Augen offen zu halten, ob es irgendwo Probleme gab. Madison sah einen leuchtend roten Streifen von Sonnenbrand in seinem Nacken.

Sie atmete noch einmal langsam aus, um sich zu beruhigen. Erneut studierte sie die Menschenmenge, diesmal auf der Suche nach Cheyenne. Immer noch keine Spur von ihr, aber Hannah ragte aus der Menge wie ein Präriehund. Sie hielt unter den Kids bei den Cupcakes Ausschau, wahrscheinlich auf der Suche nach Madison, damit sie ein perfektes Familienfoto schießen und auf Facebook posten konnte.

Madisons Mund verzog sich unwillkürlich zu einem höhnischen Grinsen, während sie sich hinter dem alten Mr. Singh vom Baumarkt versteckte. Hannah trug ein gestreiftes schulterfreies Sommerkleid, das von Schweiß durchnässt war. Ihre Nippel standen ab wie die Radiergummis oben an den Bleistiften, was Cheyenne sehr komisch gefunden hätte, weil Hannah immer sagte, dass Cheyenne zu viel von ihrem Körper zeigte.

Sie schaute auf ihr Handy. Neununddreißig Minuten Verspätung. Das dauerte viel zu lange. Cheyenne hatte behauptet, dass der Plan ungefährlich war, aber in Wirklichkeit war er sehr riskant. Man konnte sich nicht mit Leuten anlegen und erwarten, dass sie es einfach hinnahmen. Vor allem nicht die Art Leute, mit denen sie sich angelegt hatten.

Ohne nachzudenken, hielt Madison wieder nach Emmy Ausschau. Sie war nicht schwer zu finden in ihrer kackbraunen Uniform. Die Auseinandersetzung mit Jonah war beendet, und Emmy stieg den Hang herauf in Richtung Tribüne. Sie hielt den Kopf gesenkt, die breite Hutkrempe

verbarg ihr Gesicht, und sie hatte die Fäuste geballt. Die Leute starrten sie an und tuschelten wegen des Streits mit Jonah.

So lief das in North Falls, alle steckten ihre Nase in deine Angelegenheiten. Weit und breit war niemand, der nicht Emmys gesamte Lebensgeschichte kannte, von ihrer Geburt über das Aufwachsen mit dem Trottel von älterem Bruder, dass sie die Schule beim Buchstabierwettbewerb des Staats vertreten, das College besucht, ihre große Liebe aus der Mittelschule geheiratet und einen Sohn zur Welt gebracht hatte, bis hin zu ihrem Job im Büro des Sheriffs und dass sie tatsächlich glaubte, ihr Versager-Ehemann könnte eines Tages ein berühmter Musiker sein, obwohl alle wussten, dass er seine Tage hauptsächlich kiffend auf der Couch in dem Haus verbrachte, das Emmy finanzierte.

Cheyenne sagte immer, Emmy sei zu hübsch, um ihr Leben als Polizistin zu verschwenden, aber es war einfach so, dass Emmy gut war in ihrem Job. Sie war anders als ihr Vater, der die Eltern in der Arbeit anrief, wenn er Kids irgendwo sah, wo sie seiner Ansicht nach nichts zu suchen hatten. Oder Brett Temple, der ein echtes Vergnügen darin fand, sich wie ein Arschloch zu benehmen. Emmy hatte Madison einmal erwischt, als sie eine Zigarette rauchte, und nur gesagt, sie solle sie ausmachen, und basta. Sie hatte sie weder bei Hannah verpiffen noch bei ihrem Dad im Laden vorbeigeschaut, was einfach gewesen wäre, da er sich genau gegenüber vom Sheriffbüro befand.

Was bedeutete, dass man Emmy trauen konnte.

Madison wartete mit verschränkten Fingern, bis Emmy bei ihr vorbeikam. Sie versuchte sich eine Geschichte auszudenken. Etwas, das nahe an der Wahrheit war, aber nicht direkt die Wahrheit. Etwas, das sie von allen Schwierigkeiten erlösen würde, denn sie glaubte, dass sie vielleicht, oder besser: wahrscheinlich, in großen

Schwierigkeiten steckten. Zumindest, was Cheyenne betraf, denn sie mochte bei vielen Sachen zu spät kommen, aber nie im Leben würde sie bei *dieser* Sache zu spät kommen. Sie hatten es geprobt, sie hatten alle Eventualitäten berücksichtigt. Die einzige Erklärung war, dass etwas Schlimmes passiert war.

Emmy blickte genau in dem Moment hoch, in dem Madison den Mund aufmachte.

»Nicht jetzt.« Emmy klang kurz angebunden. Sie hatte Tränen in den Augen, und ihre Nase war rot, aber sicher nicht von der Sonne.

Madison blieb nichts anderes übrig, als sie vorbeizulassen. Sie folgte Emmy hinter die Tribüne und sah, wie sie auf eines der Klos zuing, darin verschwand und die Tür schloss.

»Scheiße«, murmelte Madison.

Und jetzt?

Sie sah Deputy Temple immer noch mit seinem Hut herumspielen. Er war der letzte Mensch, den sie um Hilfe bitten würde. Er war nicht nur ein Arschloch, sondern er war unglaublich gemein.

Madison sah wieder zum Himmel hinauf, als könnte sie dort die Antwort finden. Die Sonne war um ein paar weitere Watt dunkler geworden. Die Sterne erschienen als schwache Lichtpunkte. Sie blickte zu der alten Eiche. Dort war niemand. Sie ließ den Blick wieder über die Menge bis hinunter zum See schweifen. Schwimmer kamen aus dem Wasser, trockneten sich ab, eilten zu ihren Plätzen auf dem Hügel. Bald würde es stockfinster sein. Es herrschte eine Atmosphäre gespannter Vorfreude. Alle waren bereit für den Beginn des Feuerwerks.

Sie sah nach der Uhrzeit. Siebenundvierzig Minuten Verspätung. Cheyenne kam nicht mehr. Irgendwas war wohl ernsthaft schiefgegangen.

Madison musste nach ihr suchen.

Entschlossen stieg sie die Treppe zum Parkplatz hinauf. Das Licht reichte gerade noch, damit sie ihr Fahrrad fand. Sie holperte mit dem Rad über die Stufen nach oben, schob es dann über den Gehsteig und suchte den Parkplatz ab, für den Fall, dass Cheyenne einem Typen mit einer Schnapsflasche oder einem Joint über den Weg gelaufen war. Die Autos waren so dicht geparkt, dass sie mit dem Fahrrad nicht dazwischen durchkam, deshalb musste sie auf dem Gehweg parallel zur ersten Reihe bleiben.

Madison brauchte ihren eigenen Plan.

Sie würde ihr Rad über das gelbe Absperrband heben, das verhindern sollte, dass jemand auf den Sportplatz neben dem Parkplatz fuhr. Sie würde den Hügel bis zur Long Street hinunterfahren, dann links auf die Carver, dann quer über die große Freifläche mit dem Teich, um zu den Nebenstraßen zu gelangen. Das war exakt die gegenläufige Route zu der, die Cheyenne hätte nehmen sollen. Vielleicht hatte ihr Rad einen Platten. Vielleicht hatte sie etwas genommen und war so high, dass sie nur auf dem Rücken liegen und in den Himmel starren konnte.

Madison wollte gerade auf ihr Rad steigen, als sie das erste Knistern und Zischen hörte. Das Feuerwerk fing endlich an. Sie hatten es auf der anderen Seite des Sees aufgebaut, weit weg von den Leuten. Madison hörte ein leises Pfeifen und sah, wie sich eine einzelne grellweiße Linie in den Nachthimmel brannte, ehe sie zu tausend Stecknadeln zerbarst. Sie hörte Johlen und Applaus, während die Lichter wie kleine Schlangen zischelten und dann langsam erloschen.

Es gab eine kleine Pause. Dann ein weiteres Knistern, ein weiteres leises Pfeifen. Eine weitere Leuchtspur zerstob zu einer Kugel aus wirbelndem Blau und Weiß, den Farben des Schulmaskottchens. Die Menge jubelte, als ein dritter

Feuerwerkskörper losging, dieser surrte laut, während er sich zu einem Smiley eindrehte.

Madison vergaß vorübergehend ihre Sorgen. Sie konnte nicht anders als staunen. Früher, als sie noch klein war, als ihre Mutter noch lebte, bevor Hannah in ihr Leben eingedrungen war, hatte die Familie jeden 4. Juli zusammen verbracht und das Feuerwerk angesehen, nur sie drei. Ihre Mutter packte immer einen kleinen Kuchen und Schokoladeneis für Madisons Geburtstag ein. Ihr Vater schwamm mit ihr im See. Wenn das Feuerwerk losging, legte er immer die Arme um Madison, damit sie keine Angst hatte. Dann sagte er den Namen eines jeden Feuerwerkskörpers laut auf: die Crossette, bei der Sterne in vier Teile zerbrachen und einander kreuzten. Das Diadem mit seinen Sternen im Zentrum. Der Ring mit seiner Halo-Form und den Smiley-Gesichtern. Der lange Zylinder einer Römerkerze oder die Torte mit fast tausend Schuss, die aus einer Kombination von einem halben Dutzend Römerkerzen bestand. Dann gab es die Blumen – Weidenblume und Pfingstrose und ihr Favorit, die Chrysantheme –, lauter farbenfrohe Explosionen, die einem den Atem rauben konnten.

Sie raubten ihr immer noch den Atem.

Madison fuhr sich über die Augen, wütend auf sich selbst, weil sie weinte. Sie hatte zu Hannah gesagt, sie sei zu alt für Feuerwerk, aber die Wahrheit war, dass sie es vermisste, wie ihr Vater den Arm um sie gelegt, sie an sich gezogen und ihr ein Gefühl von Sicherheit gegeben hatte. Jedes *Aah* und *Ooh* aus der Menge, jeder laute Knall, der in der Kehle vibrierte, erinnerten sie an all die Dinge, die verloren gegangen waren.

Sie war so gefangen in ihrer Traurigkeit, dass sie den Wagen kaum zur Kenntnis nahm, der auf den Parkplatz bog. Ihre Augen brauchten eine Weile, bis sie sich angepasst

hatten. Die Scheinwerfer waren aus, und sie sah nicht, wer am Steuer saß, als das Auto die erste Reihe entlangrollte. Es hielt nicht an. Kein Bremslicht leuchtete auf, als die Vorderreifen über den Randstein holpten und der Wagen durch das gelbe Band fuhr. Erst als eine weitere Feuerwerksexplosion den Sportplatz in all seiner grünen Pracht beleuchtete, begriff sie, was sie vor sich sah.

Cheyenne!

Endlich, Gott sei Dank! Jetzt war sie da.

Madisons erleichterter Ausruf verwandelte sich in ein verblüfftes Lachen. Cheyenne wollte mit dem kostbaren, brandneuen Jetta ihres Vaters über den Fußballplatz fahren. Sie hatte ihr auffälliges neonblaues Fahrrad im Kofferraum verstaut. Die Reflektoren an den Speichen funkelten wie Christbaumkerzen. Sie hatte den Kofferraumdeckel nicht ausreichend festgebunden. Er sprang auf, als der Hinterreifen auf den Randstein traf, und krachte dann so heftig auf das Fahrrad hinunter, dass Madison trotz des Knisterns einer verglimmenden gelben Pfingstrosen-Rakete das Metall knirschen hörte.

»Shy!« Madison spurtete neben ihrem Fahrrad hinter dem Wagen her. Sie sah die Bremslichter aufleuchten, als sich Cheyenne der Mitte des Fußballfelds näherte. Madison brachte es nicht über sich, noch ein Loch in die Absperrung zu reißen. Also trabte sie zu der Stelle hinunter, wo Cheyenne bereits die Absperrung durchbrochen hatte. Ihre Zähne klapperten, als sie das Rad über den Randstein stieß. Sie biss sich versehentlich in die Innenseite ihrer Wange, doch in ihrer Aufregung nahm sie den Schmerz kaum wahr.

Typisch Cheyenne. Sie hatte den Plan geändert, ohne Madison Bescheid zu sagen. Sie hatte beschlossen, den Jetta und den Scotch zu holen und sich *dann* mit ihr im Park zu treffen. Was sehr viel sinnvoller war. Darauf hätten sie auch gleich kommen können. Wozu den ganzen Weg

zurückfahren, wenn Cheyenne auf dem Weg zum Park bei sich zu Hause vorbeischaun konnte?

Der Wagen hielt am Rand des Platzes, den Kühler auf eine Baumgruppe ausgerichtet. Madison hörte den Motor im Leerlauf arbeiten. Sie fing wieder zu weinen an, dieses Mal vor Erleichterung. Erst jetzt konnte sie sich eingestehen, welch schreckliche Angst sie gehabt hatte. Cheyenne hatte gesagt, der Plan würde problemlos funktionieren, aber nichts funktionierte je problemlos. Vor allem nicht, wenn Cheyenne beteiligt war. Sie ging häufig zu weit, Madison hatte es unzählige Male erlebt. Wenn sie bei einem Lehrer den Mund zu voll nahm. Den Direktor wütend machte, eine Verkäuferin anbrüllte oder bei sich zu Hause so laut herumschrie, dass ihre Mutter sie einmal, und wahrscheinlich nicht zum einzigen Mal, mit einer Ohrfeige zum Schweigen bringen musste.

»Shy!«, rief Madison wieder, aber ihre Stimme ging im Knattern einer Chrysanthemen-Rakete unter, die in leuchtendem Purpur, Grün und Weiß aufblühte.

Sie ließ ihr Fahrrad auf den Rasen fallen und rannte die letzten Meter. Das Schnellfeuer der Explosionen war so laut, dass sie den Widerhall in den Zähnen spürte. Der Stroboskopeffekt ließ jede Bewegung ruckartig wirken. Sie streckte die Hand aus und fand Halt am Hinterrad von Cheyennes Fahrrad. Die Kette war herausgesprungen, sie lag wie ein geworfenes Armband quer über den Speichen.

Die Nacht wurde schwarz.

Die Chrysanthemen-Rakete war erloschen. In der Stille konnte Madison ihren eigenen keuchenden Atem hören, bis das nächste tiefe Pfeifen ihn übertönte und ein lautes Surren ihre Trommelfelle erschütterte. Sie wandte sich dem See zu und sah zwei Leuchtspuren in das Schwarz des Himmels aufsteigen und sich in der Wasseroberfläche

spiegeln. Dann überschlug sich das Knallen der Explosionen, und sie sah gewaltige Lichttranken zur Form zweier mächtiger Palmen herabstürzen.

Das Tosen der Menge verklang im Krachen, Knistern und Zischen.

Und da war noch ein Geräusch. Es war schwach, aber es war eindeutig da. Viele näher als die Menschenmenge. Beinahe näher als ihr eigener schwerer Atem.

Ein Wimmern.

Madison blickte in den Kofferraum des Wagens. Das grelle Licht der Feuerwerk-Palmen brachte alle Einzelheiten zutage. Den metallic blauen Rahmen des Fahrrads. Das verbogene Hinterrad. Die gerissene Kette. Die blaue Plane, mit der der Kofferraum ausgelegt war. Die gestraffte Wäscheleine, die sich vom Kofferraumdeckel spannte.

Der Ausdruck nackter Angst in Cheyennes Augen.

»Oh«, flüsterte Madison.

Das war nicht Mr. Bakers Jetta.

Am Himmel wurde es dunkel. Eine weitere Pause.

Madison war vorübergehend blind, aber sie sah immer noch Cheyenne in dem Kofferraum vor sich. Unter dem Fahrrad eingeklemmt. Die Augen weit aufgerissen. Voller Angst. Zum Überlegen blieb keine Zeit, Madison musste handeln. Sie zerrte das Rad heraus und warf es auf den Boden, dann packte sie Cheyenne am Arm und versuchte ihr aus dem Kofferraum zu helfen.

Ein weiteres tiefes Pfeifen. Eine weitere feurige Spur. Eine weitere Explosion grellen Lichts.

Madison erstarrte mit der Hand an Cheyennes Arm, als die Wahrheit in aller schrecklichen Farbigkeit offensichtlich wurde: leuchtend rote Schnittmale. Rostfarbenes getrocknetes Blut. Rosa Pünktchen im Weiß von Cheyennes Augäpfeln. Ihr Mund war mit Klebeband verschlossen. Ihre Nase sah aus, als wäre sie gebrochen. Ihr Shirt war

zerrissen. Blut lief über ihre Brust und sammelte sich in ihrem BH. Sie war an den Handgelenken gefesselt. Ihre Beine waren angezogen, die Knöchel zusammengebunden. Sie schrie hinter dem Klebeband, wand sich, um sich zu befreien, drängte Madison, ihr bitte zu helfen.

Genau in diesem Moment kamen Madison Emmys Worte von vorhin wie ein Echo in Erinnerung.

Dass sie nicht den Wald vor lauter Bäumen übersehen sollte.

Dein Problem ist nicht Cheyenne, die gefesselt im Kofferraum liegt.

Sondern der Mann, der sie in den Kofferraum gelegt hat.

Die nächste Explosion war so laut, dass Madisons Zähne schmerzten. Sie spürte, wie ihr Kiefer starr wurde und ihre Muskeln sich zusammenzogen. Angst durchströmte ihren Körper. Das grelle Aufleuchten einer Chrysantheme setzte den Himmel in Brand.

Madison drehte sich um. Sie sah das Gesicht des Mannes, dann – Dunkelheit.

2

Emmy stieß die Tür der Dixi-Toilette auf und sog einen Mundvoll heißer, feuchter Luft ein. Ihr klingelten immer noch die Ohren von dem Feuerwerk, das mit Explosionen wie in einem Kriegsgebiet geendet hatte. Der Geruch von Schießpulver und Schwefel vermischte sich mit dem beißenden Gestank von Schweiß und schalem Alkohol, als die Feiernden nach und nach ihre Decken und Kühlboxen zusammenpackten, nach den Kindern riefen und sich zu erinnern versuchten, wo sie den Wagen geparkt hatten. Taschenlampen wurden hervorgeholt. Die Straßenbeleuchtung sprang an, erst auf den Parkplätzen unten bei der Sportanlage, dann bei dem Parkplatz oben auf dem Hügel. Dann gingen die Laternen hinter der Tribüne an, danach die unten am See. Schließlich änderte sich die Stimmung, als den Leuten bewusst wurde, dass der 4. Juli auf einen Mittwoch gefallen war, was bedeutete, dass sie alle morgen früh aufstehen und zur Arbeit gehen mussten.

»Nacht, Emmy«, rief eine Stimme.

»Mach's gut«, sagte eine andere.

Emmy zwang sich zu einem Lächeln, als sie die Tür hinter sich zufallen ließ. Sich in einer mit Scheiße und Pisse gefüllten Plastikbox zu verstecken, die zwölf Stunden lang in der unbarmherzigen Sonne geschmort hatte, war nicht ihre beste Idee gewesen. Aber immer noch besser als der Einfall, Jonah Lang die simple Aufgabe zuzutrauen, auf ihr elfjähriges Kind aufzupassen.

»Ich kenne diesen Blick.« Brett Temple grinste und drehte seinen Hut in den Händen. Sein Nacken hatte die klassische

Redneck-Bräune angenommen. »Was hat er jetzt wieder gemacht?«

»Er hat gesagt, er wird nicht *Babysitter* für Cole spielen.« Brett schaute verständnislos drein, deshalb buchstabierte sie es für ihn aus. »Man nennt es nicht Babysitting, wenn es das eigene Kind ist.«

»Echt nicht.« Vanna, Bretts selbstgefällig schwangere Frau mischte sich in die Unterhaltung. Ihr schweißfleckiges lila Kleid war über dem Bauch ausgeleiert wie ein Spannbettlaken in einem Bordell. »Du bist nicht so, nicht wahr, Baby?«

Brett sah auf Vanna hinunter und log, dass sich die Balken bogen. »Natürlich nicht, Schatz.«

Emmy musste den Blick abwenden, als sie sich küssten, und ließ den Blick stattdessen über die Menschenmenge wandern. Ein hartnäckiges Schuldgefühl plagte sie, weil sie Madison vorhin zurückgewiesen hatte. Das Mädchen hatte eindeutig mit ihr reden wollen. »Hat jemand von euch Madison Dalrymple gesehen?«

»Wer ist das?«, fragte Brett.

»Die Fette«, sagte Vanna.

Emmy biss die Zähne zusammen. »Sie ist nicht fett.«

»Na ja, jedenfalls würde sie niemand als dünn bezeichnen.« Vanna lachte und schaute Brett an wie ein verliebter Basset. »Madison treibt sich mit dieser unverschämten Göre herum, dieser Cheyenne Baker. Weißt du noch – das ist die, die du letzte Woche aufs Revier geschleift hast.«

»Cheyenne Baker.« Brett nickte. »Hat eine Tüte Schokopralinen geklaut. Hat sie allerdings weggeworfen, bevor ich sie zu fassen bekam.«

»Die kleine Psychopathin hat sie wahrscheinlich mit Fentanyl geimpft«, sagte Vanna prahlerisch. »Am besten,

gefahren und ...« Emmy zuckte mit den Achseln. »Er kam nicht mehr dazu, den Brief zu Ende zu schreiben. Es ist nicht klar, an wen er geschrieben hat, aber ich glaube, er war für dich gedacht.«

Judes Herz schlug wie eine Trommel. Sie sah, wie Emmy in ihre Gesäßtasche griff und ein gefaltetes Blatt liniertes Papier hervorholte. Jude öffnete ihre Handtasche und zog die Suche nach ihrer Lesebrille und das Öffnen des Etuis in die Länge. Ihre Hand zitterte nur leicht, als sie die Brille aufsetzte. Dann entfaltete sie das Blatt. Sah das Datum. Geraldts altmodische Handschrift.

Liebe Tochter,

ich dachte, ich hätte dir tausend Worte zu sagen, aber nun, da ich mich hinsetze, um dir zu schreiben, habe ich nur ein paar wenige: Ich bitte dich

Jude las die Zeilen noch einmal. Dann drehte sie das Blatt um. Auf der Rückseite stand nichts. »Das ist alles? *Ich bitte dich* und dann nichts mehr?«

»Ja«, sagte Emmy. »Wie bei einem Lückentext.«

»Er bittet dich, als Sheriff zu kandidieren«, sagte Jude, denn sie wusste, dass Gerald den Brief nicht an sie adressiert hatte. Emmy lebte bei ihm im Haus. Er hatte sie immer seine Tochter genannt. »Das wollte er doch.«

»Nein, ich glaube, er bittet um Verzeihung. Er hat an *dich* geschrieben, und er bittet *dich* um Verzeihung.«

Jude wusste die Geste zu schätzen, aber es war doch weit hergeholt. »Wir werden es nie erfahren.«

»Mag sein«, sagte Emmy. »Aber Entschuldigungen waren an diesem Morgen generell ein Thema für Dad. Er hat mich und Tommy zu sich ins Büro gebeten, um uns zu sagen, dass er Myrna in eine Pflegeeinrichtung bringen würde. Er sagte, die Frau, die unsere Mutter gewesen war, sei praktisch

schon tot. Und er entschuldigte sich bei uns beiden, weil er so lange damit gewartet hatte, sie an diesen schrecklichen Ort zu schicken.«

Jude faltete den Brief auf dem Tisch zwischen ihnen. »Ich bin froh, dass er euch diese Entscheidung abgenommen hat. Es ist schwer, sie zu treffen.«

»Du hast nur Plattitüden für mich, während ich dir Antworten zu liefern versuche.« Emmy klang frustriert. »Nach dem Schuss auf Dad hatten wir noch diesen Moment zusammen, bevor er starb. Er sah mich an, und er war nicht verwirrt oder orientierungslos. Er war vollkommen bei sich, und er sagte zu mir: ›Sag deiner Mutter, es tut mir leid.‹«

Judes Welt geriet wieder ins Schwanken. Sie zwang sich, Emmy in die Augen zu blicken, während ihr gleichzeitig der kalte Schweiß ausbrach. War Emmy dahintergekommen? Versuchte sie Jude zu sagen, dass sie Bescheid wusste?

»Ich habe es Mom ein paar Tage später gesagt.«

Jude stockte der Atem. Ihre Hände zitterten.

»Ich kam mir wie eine Idiotin vor, aber ich habe es ihr gesagt. Sie hatte keine Ahnung, wovon ich sprach. Mom erinnert sich nicht an mich, geschweige denn weiß sie, dass ich ihre Tochter bin.«

Jude rang darum, ihre Fassung wiederzugewinnen. Die Schuldgefühle wegen ihres Geheimnisses ließen sie zu den falschen Schlussfolgerungen gelangen. Sie benahm sich wie eine Verdächtige bei einem Verhör. Sie würde womöglich noch einen dummen Fehler machen. »Was übersehe ich?«

»Das Offensichtliche. Überleg doch. Dad hatte sich an diesem Morgen bereits bei mir und Tommy entschuldigt. Dann hat er mir aufgetragen, Mom zu sagen, dass es ihm leidtut. Damit bleibst nur noch du. Dad hat einen Entschuldigungsbrief an *dich* geschrieben.« Emmy faltete das Blatt wieder auseinander und strich es auf dem Tisch glatt. »Liebe Tochter, ich bitte dich um Verzeihung.«

Der Wind zerrte an den Rändern der Seite. Jude nahm ihre Lesebrille ab und legte sie in das Etui zurück. Emmy war diejenige, die etwas übersah. Am Morgen seines Todes hatte Gerald Clifton gesagt, dass seine Frau praktisch schon von ihnen gegangen war. Er hatte, als er auf der Straße lag, gewusst, dass sein eigenes Leben zu Ende ging. Seine zweiundvierzig Jahre alte Vereinbarung würde endlich ihren Abschluss finden. Jude hatte versprochen, erst wieder einen Fuß nach Clifton County zu setzen, wenn ihre Eltern tot waren. Und das bedeutete, Gerald hatte nicht Vergebung von Myrna erbeten.

Er hatte von Emmys Mutter Vergebung erbeten. Von Jude.

»Oh, verdammt.« Emmy hatte ihr Handy aus der Tasche geholt und las eine Nachricht. »Taybee hat mich als Freiwillige bestimmt, zu unserem gemeinsamen Essen Kartoffelsalat mitzubringen. Sie fragt, ob du die gefüllten Eier machen kannst. Ich habe Myrnas Rezepte. Wir könnten uns gegenseitig helfen, wenn du magst.«

Jude blickte in die klaren, frappierend blauen Augen ihrer Tochter.

»Okay.«

Danksagung

Zuallererst danke ich wie immer Kate Elton und Victoria Sanders – fünfundzwanzig Jahre mit euch beiden! Unglaublich, oder?

Ich möchte auch Bernadette Baker-Baughman, Diane Dickensheid, Christine Kelder und dem gesamten Team bei Victoria Sanders Associates danken. Dank auch an Hilary Zaitz Michael für den Zauber.

Bei William Morrow einen besonderen Dank an Emily Krump, Liate Stehlik, Heidi Richter-Ginger, Jessica Cozzi, Rachel Bergquist, Jen Hart, Kaitlin Harri, Chantal Restivo-Alessi und Julianna Wojcik. Bei HarperCollins Global vielen Dank an Jan-Joris Keijzer, Miranda Mettes, Kathryn Cheshire und nicht zuletzt an die kluge und unermüdliche Liz Dawson.

David Harper hat wie immer geduldig und freundlich meine sehr speziellen medizinischen Fragen beantwortet. John Capo und Charity Norton steuerten wichtige rechtliche Informationen bei. Sherry Lang war unglaublich hilf- und kenntnisreich, was Ermittlungen bei Entführung und Kindesentziehung betrifft. PS hat bei Fragen zu Polizeihierarchien, Verfahrensthemen und all dem Kram geholfen, der mich klüger erscheinen lässt, als ich bin. Maggie Cherneff und Christina Lim bei Snap haben mir einige wichtige Sicherheitsfragen beantwortet. Dank an alle Genannten und Ungenannten, dass ich mich eurer Sachkenntnis bedienen durfte. Etwaige Fehler gehen natürlich auf mein Konto.